

*Herrenberg und seine Lateinschule.* Zur Geschichte von Stadt und Gäu. Im Auftrag der Stadt Herrenberg zusammengestellt von Walter Gerblich. (Herrenberg 1962). 224 S. m. Abb.

Die mehrbändige Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg (1912–1928), die noch heute als zusammenfassende Darstellung des eigenständigen württembergischen höheren Schulwesens hohen wissenschaftlichen Wert besitzt, konnte die Entwicklung einzelner Schulen nur im Überblick behandeln. In Spezialuntersuchungen über bestimmte Lehranstalten können daher noch wichtige Erkenntnisse gewonnen und viele Einzelheiten dargestellt werden. Dies beweist erneut das hier anzukündigende Buch, das 1962 aus Anlaß des Umzugs des Gymnasiums in ein neues Gebäude als Festschrift entstand.

Dr. Walter Gerblich, der Leiter der Schule und Herausgeber des Werkes, steuert einen ausführlichen Aufsatz über die Geschichte der Herrenberger Lateinschule bei (S. 5–160). Vom ersten urkundlichen Nachweis eines Herrenberger Schulmeisters im Jahr 1382 bis in die Gegenwart verfolgt er das wechselvolle Schicksal der Anstalt, die über Jahrhunderte die Tradition einer württembergischen Lateinschule bewahrte, sich aber am Ende der Periode neuzeitlichen Anforderungen nicht verschließen konnte: 1906/07 kam es zur Verschmelzung von Latein- und Realschule, 1921 wurde die Lateinklasse aufgehoben. Die breitangelegte Abhandlung berichtet nahezu über alle zur Schulgeschichte zählenden Zustände und Begebenheiten; so über Schülerzahlen, soziale Herkunft und spätere berufliche Entwicklung der Lateinschüler, die Lehrer (Präzeptoren und Kollaboratoren), ihre Ausbildung und Besoldung, Visitationen, Lehrpläne, Schulgebäude, Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges auf Stadt und Schule usw. Bemerkenswert ist die Fülle der herangezogenen Quellen und Darstellungen. Wenn auch zuweilen eine zu starke Anlehnung an den Wortlaut der Quellen festzustellen ist und eine straffere Gliederung der Lesbarkeit zugute gekommen wäre, so ist der wissenschaftliche, insbesondere heimatgeschichtliche Wert der Untersuchung unbestritten. Eine wesentliche Bereicherung sind die beigegebenen Verzeichnisse der Lehrer an der Lateinschule und der 1840 gegründeten Realschule von den Anfängen bis in die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts.

In der Darstellung der Schulgeschichte werden bereits an verschiedenen Stellen bedeutende Söhne der Stadt und bekannte Herrenberger Lateinschüler vorgestellt. Daneben ist ein besonderes Kapitel vier berühmten Herrenbergern gewidmet. Nach einem Überblick über Herkunft und Verastelung der bekannten Familie Schickhardt (S. 162–167) zeichnet W. Gerblich ein Lebensbild des württembergischen Landbaumeisters Heinrich Schickhardt (1558–1635) (S. 167–176), von dessen Schaffen als Ingenieur, Architekt und Städtebauer bis in die Gegenwart Zeugnisse erhalten geblieben sind. Ein Neffe des Landbaumeisters war Wilhelm Schickhardt (1592–1635), dessen Leben und Werk Prof. Dr. B. Freiherr von Freytag-Löringhoff beschreibt (S. 176–180). Wilhelm Schickhardt war als Tübinger Professor sowohl als Sprachwissenschaftler wie als Mathematiker, Astronom und in der Landesvermessung Bedeutendes. Nach neuesten Feststellungen war er der erste Erfinder einer Rechenmaschine (1623). In seiner Würdigung von Johann Valentin Andrea

(1586–1654) (S. 180–184) stellt Dekan G. Keitel die Verdienste eines Theologen heraus, der sich schon als Dekan von Calw (1620–1639) für die Verwirklichung der christlichen Liebesaufgaben eingesetzt hatte und der seit 1639 als Hofprediger und Konsistorialrat von Stuttgart aus entscheidend an der Überwindung der Folgen des Dreißigjährigen Krieges mitwirkte. Sein Name ist mit der Einführung der Schulpflicht in Württemberg (1648) verbunden. Im Gegensatz zu Heinrich und Wilhelm Schickhardt und zu dem Theologen Andrea war der Maler Theodor Schütz (1830–1900), der von Studienrat H. Kirschbaum gewürdigt wird (S. 184–186), kein gebürtiger Herrenberger. Er wurde in Thumlingen bei Freudenstadt geboren und starb in Düsseldorf. In Herrenberg hatte er die Lateinschule besucht, und mit dieser Stadt fühlte er sich zeitlebens verbunden.

Der Festschriftcharakter des Buches erlaubte es dem Herausgeber, dem „wissenschaftlichen“ Teil ein Kapitel Erinnerungen an die Latein- und Realschule (S. 187–197) anzuhängen, in dem aus einem Buch von Heinrich Gommel und aus Berichten der ältesten noch lebenden Schüler Belehrendes und Erheiterndes zusammengestellt sind. Oberstudienrat Wilhelm Holch und der Schriftsteller Dr. Gerd Gaiser, die beide einst an der Herrenberger Schule wirkten, machen anschließend (S. 198 bis 203) auf landschaftliche und kunsthistorische Besonderheiten Herrenbergs aufmerksam, der Physiker Dr. Hermann Statz, der heute in Amerika wirkt, äußert Gedanken zum neuen naturwissenschaftlichen Gymnasium (S. 203–206), das in unserem technischen Zeitalter große Aufgaben zu erfüllen hat. Unter der Überschrift: Von der Gegenwart in die Zukunft weist Bürgermeister Heinz Schroth auf das stetige Wachstum der Stadt in den letzten Jahrzehnten und die damit zusammenhängenden Probleme hin (S. 207–212), zeigt W. Gerblich die Perspektiven des Gymnasiums auf (S. 212–219) und erläutert schließlich Architekt Heinz Ries den von ihm ausgeführten Gymnasium-Neubau (S. 219–224).

So sind in der Festschrift, die mit einer Reihe von Abbildungen ansprechend ausgestattet ist, historische Untersuchungen mit Darstellungen aus der Erinnerung vereinigt; an die Besinnung auf die Vergangenheit reiht sich der Blick auf die Gegenwart und in die Zukunft. Alles zusammen vermittelt interessante Einblicke in die Geschichte und die Gegenwartsprobleme der behandelten Schule. Darüber hinaus ist das Buch ein Beitrag „zur Geschichte von Stadt und Gäu“, wie es der Untertitel verspricht.

Gregor Richter

Max Kibler, „Die Madame und ihre Kinder“. Verlag A. Bonz u. Co. Stuttgart, 286 S., Ganzleinen DM 13.80.

Dichtung und Medizin scheinen sich gut zu vertragen. Ich erinnere nur an Hans Carossa, Gottfried Benn und Peter Bamm.

Und das ist ja nicht von ungefähr so: der Arzt hat es oft mit Menschen in der äußersten Grenzsituation zu tun, wo das Theaterspielen aufhört und die Masken fallen, wo sich das wirkliche Wesen offenbart. Und einer dieser dichtenden Ärzte oder praktizierenden Dichter mit einer unendlich tiefen Kenntnis des menschlichen Herzens ist auch unser schwäbischer Landsmann Max Kibler, der mit dem neuen Roman von der Madame und ihren Kin-